

Was bewirkt Evaluation? Thesen zu den verändernden Wirkungen im Prozess partizipativer Evaluation

Dill, Helga

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dill, H. (2006). Was bewirkt Evaluation? Thesen zu den verändernden Wirkungen im Prozess partizipativer Evaluation. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3882-3885). Frankfurt am Main: Campus Verl.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142450>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Was bewirkt Evaluation? Thesen zu den verändernden Wirkungen im Prozess partizipativer Evaluation

Helga Dill

Was bewirkt Evaluation? Dieser Titel kann und soll durchaus doppelt verstanden werden. In dieser Formulierung steckt die Frage nach der Verwertung von Evaluationsergebnissen. Was können oder sollen Evaluationsergebnisse bewirken? Welche der folgenden Funktionen von Evaluation stehen im Vordergrund:

- Erkenntnisse gewinnen,
- kontrollieren,
- lernen,
- legitimieren,
- verändern.

In der Praxis der externen Evaluation – und um diese geht es im Folgenden ausschließlich – werden sich diese Funktionen von Evaluation vermischen. Aber – das ist ein Plädoyer dieses Beitrages – sie müssen transparent bleiben und sorgfältig ausgehandelt werden.

»Was bewirkt Evaluation« fragt auch danach, was im Verlauf des Evaluationsprozesses durch die Evaluation, durch die EvaluatorInnen bewirkt wird und wie gleichzeitig die Rolle der EvaluatorIn im Prozessverlauf beeinflusst wird.

Diese Frage berührt den Kern der augenblicklichen Diskussion um Evaluation als Forschung, die auf diesem Kongress auch an anderer Stelle geführt wurde (z.B. in der Sektionsveranstaltung »Qualitative Methoden«).

In der bisherigen Geschichte der Evaluationsforschung haben sich zwei unterschiedliche Modelle herauskristallisiert. Dem ersten liegt nach Reinhard Stockmann (2004) das kritisch-rationale Paradigma zugrunde. Das heißt, Evaluation wird verstanden als angewandte Sozialforschung mit einem spezifischen Erkenntnisinteresse, die quantitative und/oder qualitative Methoden einsetzt. Entscheidend ist hier, dass dieses Evaluationsmodell von dem Ideal der ForscherIn als außenstehender BeobachterIn ausgeht, die objektiv und wertneutral die Analysen vornimmt. Dem zweiten Modell liegt ein konstruktivistisches Paradigma zugrunde. In zuge-spitzter Form ist Evaluation in diesem Verständnis ein Mittel zur Veränderung der

vorgefundenen Realität, zum Beispiel vorgefundener Machtverhältnisse. Die ForscherIn bekommt hier eine aktiv eingreifende Rolle zugeschrieben. Dieses Verständnis rückt Evaluation viel stärker in Richtung Organisationsberatung, Qualitätsentwicklung, manchmal sogar Psychotherapie (vgl. ebd.). Damit ist die Debatte um wertfreie Forschung und Objektivität versus Parteilichkeit, die die Sozialforschung seit langem begleitet, auch in der Evaluationsforschung angekommen.¹

Wie sieht nun aber die Praxis aus? Weitgehende Einigkeit herrscht darüber, dass

- Evaluationen die Perspektive und die Bedürfnisse der Evaluierten berücksichtigen,
- quantitative und qualitative Methoden eingesetzt werden können und
- Evaluationsergebnisse sowohl den Auftraggebern als auch den anderen Stakeholdern nutzen sollen.

Werfen wir nun einen Blick auf die möglichen Missverständnisse, die sich zwischen Auftraggebern und EvaluatorsIn ergeben können. Es kristallisieren sich vier Grundmissverständnisse heraus, die auch Missverständnisse von Evaluation per se sein können:

Die Laborsituation kann auf Evaluation übertragen werden.

1. EvaluatorsInnen sind neutrale BeobachterInnen ohne Wirkung auf den Evaluationsgegenstand.
2. Evaluationskriterien können unabhängig von den Beteiligten im Evaluationsprozess festgelegt werden.
3. EvaluatorsInnen sind objektive BewerterInnen, die unabhängig und nur aufgrund der erhobenen Daten bewerten können.

Diese vier Punkte haben eines gemeinsam: Das Evaluationsverständnis, das hier zugrunde gelegt wird, negiert die Veränderungen, welche durch Evaluation in Gang gesetzt und im Evaluationsprozess bei den Evaluierten, aber auch bei den EvaluatorsInnen ausgelöst werden.

Die Negation dieser Veränderungsprozesse birgt Konflikte. Diese Konflikte entwickeln sich, so meine These, entlang der folgenden Fragen:

- Warum wird eine Evaluation in Auftrag gegeben? Geht es um Legitimation, um Kontrolle, um Lernen und Verbessern oder um Argumente für finanzielle Kürzungen?
- Welche Erwartungen haben die Auftraggeber?

¹ Für die Frauenforschung hat etwa Regina Becker-Schmidt (1985) hierzu wesentliche Beiträge geleistet.

- Welche Rolle schreiben die Evaluierten den EvaluatorInnen zu (z.B. TherapeutIn, MediatorIn, KontrolleurIn)?
- Welche Rolle schreiben die Auftraggeber den EvaluatorInnen zu (z.B. ProjektentwicklerIn, KoordinatorIn, ProblemlöserIn, OrganisationsberaterIn)? Soll die Evaluation steuernd eingreifen oder den Blick von außen bewahren?
- Welches Selbstverständnis haben die EvaluatorInnen selbst? Sehen sie sich als Erzeugel, wie es Margit Wehrich (2005) in dieser Ad-hoc-Gruppe beschrieben hat, von dessen Urteil das Überleben der Einrichtung/des Projektes abhängt? Oder wären sie gerne Schlichter, die offene und schwelende Konflikte aus der Welt schaffen können? Oder neutraler Forscher, der mit unbestechlichem Blick von außen analysiert?
- Werden Veränderungen im Prozess von allen Seiten zugelassen und reflektiert?
- Wie gehen die EvaluatorInnen mit ihrem Wissen um? Wer ist berechtigt, an dem Wissen teilzuhaben?
- Bleiben die Erkenntnisse Herrschaftswissen oder wird das im Evaluationsprozess generierte Wissen theoretisch unterfüttert in die Praxis der Evaluierten rückgebunden?

So lange diese Fragen nicht im Vorfeld geklärt sind – und im Verlauf des Evaluationsprozesses immer wieder neu gestellt werden – so lange also die Veränderungen im Evaluationsprozess nicht transparent sind, ist die Evaluation eine Mogelpackung.

Wie kann die geforderte Klärung erreicht werden, vor allem unter der Maßgabe, dass externe Evaluationen immer Auftragsforschung sind, also begrenzte finanzielle und personelle Mittel zur Verfügung haben und auch geringe zeitliche Ressourcen, also in der Regel kurze Laufzeiten vereinbart sind.

Eine mögliche Form der Evaluation, die blinde Flecken sichtbar machen kann und Abstimmungs- oder Kommunikationsprobleme lösen hilft, ist die partizipative Evaluation. Merkmale der partizipativen Evaluation sind:

- Das Evaluationsdesign wird mit Auftraggebern und Evaluierten gemeinsam entwickelt.
- Erwartungen werden transparent gemacht.
- Ergebnisse werden im Prozess der Evaluation eingespeist.
- Ergebnisse werden mit Auftraggebern und Evaluierten gemeinsam bewertet.
- Empfehlungen der Evaluation beziehen die Bewertung der Evaluierten ein.
- Hierarchische Muster sind transparent.
- Betroffene werden befragt (nach Ulrich/Wenzel 2003).

Allerdings muss man einschränken: Nicht immer können die partizipativen Elemente durchgehalten werden. So bleiben etwa die EvaluatorInnen immer die ExpertInnen für die methodischen und analytischen Fragen. Aber Partizipation kann

Transparenz herstellen und ist ein Garant dafür, dass bei den EvaluatorsInnen selbst der notwendige Klärungsprozess der eigenen Rolle und des eigenen Selbstverständnisses eingeleitet wird. Außerdem kann Partizipation ein Weg aus dem grundsätzlichen Dilemma der Bewertungen und Empfehlungen durch die gemeinsame Diskussion aufzeigen. Zumindest wird der Erzengel im diskursiven Prozess gezwungen, seine Bewertungsgrundlagen transparent zu machen (vgl. Wehrich 2005). Partizipation kann auch dazu beitragen, dass der Erzengel durch viele Engel abgelöst wird. Die EvaluatorsIn wird so zum Engel unter Engeln.

Literatur

- Becker-Schmidt, Regina (1985), »Probleme einer feministischen Theorie und Empirie in den Sozialwissenschaften«, *Feministische Studien*, Jg. 4, H. 2.
- Stockmann, Reinhard (2004), »Was ist eine gute Evaluation? Einführung zu Funktionen und Methoden von Evaluationsverfahren«, *CEval-Arbeitspapiere 9*, Saarbrücken.
- Ulrich, Susanne/Wenzel, Florian M. (2003), *Partizipative Evaluation. Ein Konzept für die politische Bildung*, Gütersloh.
- Wehrich, Margit (2005), »Interessenkonstellationen in Evaluationsprozessen – Ein handlungstheoretischer Systematisierungsvorschlag«, Vortrag gehalten in der Ad-hoc-Gruppe *Evaluationsforschung – Evaluationspraxis* im Rahmen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 4. bis 8. Oktober 2004 in München.